Nr. 4. Mittwoch, 6. Januar. 1897

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf.
Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.
XVI. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Freisinnige Wählerversammlung in Danzig.

Danzig, 5. Januar.

Die gestrige Versammlung im Saale des Bildungsvereinshauses eröffnete Herr Emil Berenz mit einer kurzen Begrüßung, wobei Redner bemerkte, daß die Versammlung zu einer allerdings sehr wenig günstigen Zeit, gleich nach Neujahr, wo namentlich die Geschäftstreibenden durch ihre Abschlüsse und die sonstigen Jahresgeschäfte sehr stark in Anspruch genommen seien, habe berufen werden müssen, aber Herr Abgeordneter Rickert habe dringend gewünscht, während der parlamentarischen Festtagsferien, die jetzt einen kurzen Aufenthalt in der Heimath ermöglichten, mit seinen Wählern in Verbindung zu treten. Diesem Wunsche habe der Vorstand des freisinnigen Wahlvereins gern stattgegeben, obwohl er sich sagen mußte, daß viele Mitbürger, die sonst nicht fehlen würden, heute am Besuch der Versammlung verhindert sein würden. Der Vorsitzende ersuchte Herrn Rickert, den ersten Vortrag zu halten.

Abg. Rickert: Es ist mir allerdings, wie der Vorsitzende bemerkt hat, Bedürfniß gewesen, bei Gelegenheit der nothwendigen General-Versammlung unseres Vereins trotz der Ungunst der Verhältnisse am Anfange des Jahres über die Reichstagsverhandlungen und sonstigen wichtigen Vorkommnisse Bericht zu erstatten und Ihre Wünsche zu hören. Wenn die Conservativen hier Versammlungen halten, wenn sogar Herr v. Plötz wiederholt unserer Stadt die Ehre giebt, in ihren Mauern seine und seiner Freunde sogenannte „Politik des Mittelstandes" zu entwickeln, so gebietet es schon die Pflicht der Höflichkeit, diese Mittelstandspolitik auch von unserem Standpunkt aus zu prüfen und zu beleuchten. Das neue Jahr beginnt unter friedlichen Aussichten. Die Fürsten und Regierungen Europas, in deren Hand die Entscheidung über Krieg und Frieden liegt, sind entschlossen, den Völkern den Frieden zu erhalten. Freilich die Versicherungsprämie für denselben wächst immer mehr an und wenn die Berichte der Zeitungen, daß Frankreich große Summen für seine Artillerie zu verwenden im Begriff stehe, zutreffend sind, so wird Deutschland wohl oder übel folgen müssen. In dieser Sache giebt es wohl keinen Unterschied der Meinungen bei den Parteien. Auch unser Marineetat steigt von Jahr zu Jahr. (Redner geht auf diesen Etat näher ein, er betont die Nothwendigkeit, die Werften stetig zu beschäftigen, um größere und schädliche Schwankungen in den Arbeiterverhältnissen zu vermeiden und er bedauert, daß der früher von der Regierung in Aussicht genommene Plan für die nächsten Jahre noch nicht vorgelegt sei. Als v. Stosch Chef der Admiralität war, wurde ein solcher Arbeitsplan sogar für 10 Jahre vorgelegt und trotz der fortgesetzten Fortschritte in der Schiffstechnik finanziell inne gehalten.) In einem solchen Plane dürfte dann wohl auch nicht fehlen, was für Danzig sich je länger, je mehr als dringlich und unvermeidlich erweise. Bleibe Danzig Kriegshafen, so müßten auch für die Marine Einrichtungen getroffen werden, welche dem Handel und der Schiffahrt neben der kaiserl. Marine freiere Bewegung ermöglichten. Die Hafeneinfahrt in ihrer jetzigen Gestalt sei für Marine- und Handelsschiffahrt durchaus unzureichend. Die Entwickelung des Verkehrs unserer Stadt hängt wesentlich von der Entscheidung dieser Frage ab. Die Finanzen des Reiches sind z. Z. erfreuliche, es hat sich gezeigt, daß unsere Annahme, die letzte Militärvorlage mit der großen, seit Jahrzehnten ersehnten Errungenschaft der zweijährigen Dienstzeit wäre auch durchführbar ohne die neuen von uns abgelehnten Steuern (Tabaksteuer u. s. w.) zutreffend war. Die Einnahmen an Zöllen und Verbrauchssteuern haben bereits in den letzten acht Monaten des laufenden Jahres incl. November ca. 49 Millionen mehr gebracht. Auch die wirthschaftliche Entwickelung schreitet fort und sie entspricht den Voraussetzungen, von welchen Graf Caprivi und die große Majorität des Reichstages bei Annahme der Handelsverträge ausgingen, die Einfuhr nach den Hauptländern unseres Verkehrs ist in erfreulichstem Maße gestiegen. Was wäre daraus geworden, wenn die Politik des Herrn v. Plötz und seiner Freunde, die nothwendig zu einem allgemeinen Zollkrieg geführt hätte, siegreich geblieben wäre. Welches Schicksal hätten namentlich Plätze wie Danzig nach Ausbruch eines solchen Zollkrieges und unter der „Mittelstandspolitik" des Bundes der Landwirthe? Welcher Danziger Bürger könne bei ruhiger Ueberlegung und im Ernst eine solche Politik wollen und unterstützen? — In hohem Grade erregt ist die öffentliche Meinung durch den Prozeß Leckert-Lützow. Wir stehen wahrscheinlich noch nicht am Ende der Enthüllungen. Es sind dabei Zustände an den Tag getreten, welche man kaum für möglich gehalten hätte. Es muß weit gediehen sein, wenn die Minister ihre Gewalt über ihre Beamten nicht für ausreichend erachteten, um dem Unwesen wirksam zu Leibe zu gehen, und wenn Minister v. Marschall, dessen Vorgehen Anerkennung und Dank verdient, sich in die Oeffentlichkeit flüchten mußte, um die Intriguen, welch wahrscheinlich auch in die Zeit Caprivis hineinreichten, bloszulegen und die Schuldigen zu fassen. (Lebhafte Zustimmung.) Es wird sich ja bald bei den Verhandlungen im Parlament zeigen, ob und welche Consequenzen die Regierung aus diesem und dem noch bevorstehenden Prozesse ziehen wird. Daß eine Aenderung in Bezug auf die sogenannte politische Polizei absolut erforderlich ist, kann nicht zweifelhaft sein. — Die zweijährige Arbeit an der Justiznovelle hat einstweilen ein Resultat nicht ergeben. Auch die Freunde der Berufung konnten dieselbe auf Kosten der Verminderung der Rechtsgarantien in der ersten Instanz nicht annehmen. Sehr bedauerlich ist es, daß es auch finanzielle Rücksichten gewesen sind, welche die Regierung davon abgehalten haben, auf die Forderungen des Reichstages in Bezug auf die Gestaltung der ersten Instanz einzugehen. Nach unserer Meinung muß der Staat für die Erfüllung seiner großen Culturaufgaben: Rechtspflege, Schule etc. die Mittel nicht minder verfügbar machen, wie für seine äußere Sicherheit. (Bravo!) Die Verhandlungen über die Justiznovelle sind übrigens nicht fruchtlos gewesen, sie haben die Aufmerksamkeit und das Interesse weiter Kreise des Volkes auf diese hochwichtige Frage gelenkt; die Reform, für welche der Reichstag eingetreten ist, und für welche jetzt das Volk sich auch interessirt, wird doch über kurz oder lang durchgesetzt werden. Daß auch unter den gegenwärtigen schwierigen politischen Verhältnissen eine Initiative der Volksvertretung und nachhaltige Mitarbeit des Volkes Resultate erzielen kann, zeigt sich wie bei dem Schulgesetz in Preußen, so jetzt wieder bei der Duellfrage. Als ich mit dem Collegen Lenzmann von der Volkspartei im vorigen Jahre den gegen die Duelle gerichteten Antrag im Reichstage einbrachte, konnten wir kaum erwarten, daß derselbe einstimmige Annahme finden würde. Und doch ist es, wenigstens dem wesentlichen Inhalte nach, geschehen und es mußte große Genugthuung hervorrufen, daß der Reichstag in einer Frage, die mehr als viele anderen die Volksseele auf das tiefste berührt, allerdings in der etwas milderen Form des Amendements Bennigsen, einmüthig sein Votum abgegeben hat. Auch in der Erklärung des Reichskanzlers wurde in klarer und unzweideutiger Weise die Forderung des Volkes als eine berechtigte anerkannt. Am 12. November 1896 hat der Reichskanzler auf Grund der Ermächtigung des Kaisers dem Reichstage mitgetheilt, daß die Verordnung von 1874 in Betreff der militärischen Ehrengerichte dahin abgeändert werden soll, daß Streitigkeiten und Beleidigungen unter allen Umständen dem Ehrengericht vorgelegt werden müssen, und daß die Entscheidung des Ehrengerichts, die niemals auf eine Nöthigung zum Zweikampf oder auf eine Zulassung des Zweikampfes lauten darf, für die streitenden Theile unbedingt verbindlich ist. Wenn, wie zu hoffen ist, diese Absicht des Kaisers und seines Reichskanzlers durchgeführt wird, so werden auch in der Armee die Duelle nahezu verschwinden. Das wäre immerhin ein großer und erfreulicher Fortschritt. Die gegenwärtig herrschende doppelte Moral: die Moral der großen Masse des Volkes, für welche das Gesetz gelten soll, und eine besondere Moral der oberen Zehntausend, welche sich über Gesetz und Religion ohne weiteres hinwegsetzen darf, ist für die Dauer unerträglich. (Lebhafte Zustimmung.) Das Interesse der Staatshoheit und Staatsautorität ist hierbei engagirt. Wenn die jetzigen Zustände fortgedauert hätten, so wären daraus die größten Gefahren entstanden. Allgemeines, directes, gleiches Wahlrecht und eine besondere Duellmoral, welche den Mord gewissermaßen sanctionirt, sind absolut unvereinbar. Professor Dr. Binding in Leipzig hat in diesen Tagen in der „Deutschen Juristen-Zeitung", herausgegeben von Laband, Stenglein und Staude, einen bedeutsamen Artikel veröffentlicht, in welchem er ausführt, daß die vorsätzliche Tödtung im Duell echter Mordfall sein kann. „Wer", sagt er, „eine gesunde Ehe zerstört und dem Ehrenmanne die Frau verführt oder entführt hat, krönt seine Schändlichkeit dadurch, daß er demselben Manne die Kugel durch das Herz schießt. Was fehlt an Mord? Wo bleibt die Ehre solchen Kämpfers? Auf das Schaffot gehört er und nicht in ritterliche Haft!" (Lebhafter Beifall.) Nun, wir dürfen hoffen, daß die unzweideutigen Erklärungen des Herrn Reichskanzlers eingelöst werden und daß auch unser Strafgesetz das Duell so bestraft, wie es bestraft werden muß.

In das neue Jahr geht ein Kampf zwischen den einzelnen Berufsklassen über, welcher, wenn er fortdauert, von den bedenklichsten Folgen sein muß. Ein Beruf, der in anderen Culturstaaten, z. B. in England, so hoch angesehen ist, daß die höchsten aristokratischen Familien einen ihrer Söhne demselben gern zuführen, der Kaufmannsstand, wird bei uns in letzter Zeit von verschiedenen Seiten auf das schmählichste angegriffen, verspottet und verleumdet. Im Auslande ist der deutsche Kaufmann hoch angesehen, bei uns sucht man ihn möglichst zu erniedrigen. Wohin wir auch im Parlament gerathen, zeigt die letzte Verhandlung im Herrenhause. Der Handelsminister Brefeld, der leider viel zu zart und nachsichtig mit den extremen Agrariern umgeht, mußte die Herren förmlich bitten, daß sie die Kaufleute nicht alle „als Malificanten" betrachten. Graf Klinckowström hat zwar das Wort „Unverschämtheit" gegen das Vorsteheramt der Königsberger Kaufmannschaft bedauert, aber was er im übrigen gegen die Börse aussprach, war immerhin noch genug. Die Urtheile, welche jetzt aus agrarischen Kreisen über die Börse und die Preisnotirungen zu Tage kommen, übersteigen alles bisher Dagewesene. Preise machen kann die Börse nicht, das sollten die Herren Agrarier wissen. Herr v. Below-Saleske hat im Herrenhause geäußert, daß „die Preisbildung", zu deutsch Erhöhung der Getreidepreise, bis jetzt nur ein frommer Wunsch in seinem Herzen wäre (Heiterkeit), aber von dem frommen Wunsche bis zur That ist es nicht so weit. Freilich erreichen werden die Agrarier ihre Absichten nicht. — Doch nun zu „der Mittelstandspolitik" des Herrn v. Plötz. Er ist auch in Danzig wieder gegen die Handelsvertragspolitik Sturm gelaufen. Seine Organe beklagen sich darüber, daß die hiesige Zeitung ihm in den Mund gelegt hätte: Die Minister, die die Handelsverträge wollten, möchten gehen, während er nur gesagt habe, „man müßte warten bis sie gehen". Mir scheint die Sache nicht so sehr erheblich, ob so oder so. Haben sich die Herren vom Bunde der Landwirthe genirt die Forderung zu stellen, daß die Minister ihren Platz räumen? Hat man denn den Artikel des Freiherrn v. Wangenheim in der Correspondenz des Bundes der Landwirthe, der den Rücktritt des Grafen Caprivi in den allerschärfsten Ausdrücken verlangte, vollständig vergessen? Mit stärkeren Mitteln ist eine Opposition nicht zu machen. Soll man an die Vorgänge in der Generalversammlung im Circus Busch noch einmal erinnern? Hat nicht das Organ des Bundes der Landwirthe die jetzige Regierung angeklagt, daß sie eine wirthschaftliche Politik treibe, welche „eine antimonarchische" sei? Wir bestreiten den Herren vom Bunde der Landwirthe durchaus nicht das Recht der Opposition. Jede Partei hat dasselbe. Wir verlangen nur dasselbe Recht, dieselbe Anerkennung. Bei uns aber thut man, als wenn wir Feinde des Vaterlandes und der Monarchie wären. Die Herren betrachten sich eben immer noch als die privilegirten Stützen des Thrones, auch wenn sie Opposition machen, uns dagegen, auch wenn wir, wie jetzt, den Reichskanzler unterstützen, als Leute, die gefährlich sind und die man abthun müsse. Hat doch Herr v. Plötz im vorigen Herbst in Marienburg sich zu der Behauptung verstiegen, daß über die Regierung ein „gewisses Schamgefühl gekommen sei", als sie sich auf Freisinnige und Socialdemokraten bei den Handelsverträgen stützte. Nun — was wir thun, ob mit oder gegen die Regierung, thun wir nach innerer Ueberzeugung im Interesse des Vaterlandes. Wir beanspruchen dafür von niemanden Dank und Belohnung, sondern nur Gleichberechtigung. (Lebhafte Zustimmung.) — Die Herren von der Mittelstandspolitik vergessen immer, daß wir heute noch einen Getreidezoll haben, der 5 Mk. höher ist, als der Zoll, von dem Fürst Bismarck im Jahre 1880 sagte, „auch der verrückteste Agrarier denke an ihn nicht". Der heutige Zoll von 35 Mk. pro Tonne macht immer noch 20 Procent des Werthes beim Weizen und sogar 30 Procent beim Roggen, dem unentbehrlichen Volksnahrungsmittel, aus. Die Deckung der Reichsausgaben kommt aus den indirecten Steuern, welche 1874 6 Mk., jetzt aber schon zwischen 14—15 Mk. pro Kopf der Bevölkerung ausmachen. Wie die Regierung für die Landwirthschaft in den letzten Jahren eingetreten ist, das zeigt die Denkschrift des Landwirthschaftsministers, welche leider noch nicht genug verbreitet im Volke ist. Darnach werden die 37½ Millionen, welche in Preußen der ländliche Grundbesitz an Einkommen- und Vermögenssteuer zahlt, seit 1888 allein an Staatszuschüssen für die Schule dem platten Lande zurückgezahlt. Außerdem sind dem platten Lande zur Entlastung 28½ Millionen an Realsteuern überwiesen. Und dann will man immer noch die Regierung anklagen, daß sie nichts für den Großgrundbesitz thut? Wer sich einbildet, daß der Antrag Kanitz beim Mittelstande, zumal hier, Anhänger finden kann, dem mag man gratuliren. Das zweite Hauptstück der „Mittelstandspolitik" ist die Geld-

---

Die Sonne.

Roman von Anton v. Perfall-Schliersee.

[Nachdruck verboten.]

54) (Fortsetzung.)

Treubergs wie ein Schwamm von Ruhm und Erfolg gesättigtes Herz war schwer wie Blei, jedes Aufschwungs unfähig. Er war in Verlegenheit, diese ihm selbst peinliche Stimmung zu verhehlen.

„Aber Kind, wer wird denn darüber gleich den Kopf verlieren, ein Weib wie du! Ueber so etwas schläft man doch — halt, da kommt mir ein trefflicher Gedanke."

Aus Barbaras Augen drang ein schwacher Hoffnungsstrahl.

„Wir verkaufen . ."

Barbara lachte auf. „Frage deinen Herrn Ringelmann, den Herrn Aufsichtsrath, der wird dir darauf antworten."

„Das wird er auch, und zwar heute Abend noch — eben an die Gesellschaft verkaufen wir — er wird sein Möglichstes thun, mir zuliebe, verlaß dich darauf."

„Ich will aber nichts von ihm! Von ihm nichts und von dem ganzen Pack nichts — hörst du!" Ihre gebückte Gestalt raffte sich plötzlich wieder auf, etwas Feindliches, Drohendes lag in ihrer ganzen Haltung.

„Aber ich bitte dich, was kann denn dieser Ringelmann dafür! Was willst du denn, etwas muß doch geschehen."

„Ja, das muß auch, das fühle ich —". Sie strich sich mit der Hand über das Antlitz, ihr Athem ging schwer.

„Du bist krank! Ich hole dir einen Wagen — ich glaube wirklich, du phantasirst —".

„Vorhin ja, ehe du kamst — schon eher — kannst du dich noch an das Bild erinnern, an die verrückte Französin? — Ich weiß nicht mehr, wie sie hieß. — Aber jetzt bin ich wieder ganz vernünftig — furchtbar vernünftig. — Gustav!" — Ihre Hand faßte bebend die seine. Sie war glühend heiß. Tödtliche Angst sprach aus dem Ton, in welchem sie den Namen des Geliebten nannte, und ihr Blick suchte etwas in seinem Antlitz. „Sag mir nur ein gutes Wort."

„Aber ich sage dir ja, ich werde alles versuchen, heute noch — mache es mir doch nicht so schwer." Da fühlte er sich rauh zurückgestoßen, und ehe er es verhindern konnte, war Barbara im Dunkel der Bäume verschwunden. Er eilte wenige Schritte nach, flüsterte ihren Namen, rief ihn laut, dann kehrte er verdrossen um.

„Doch ein hartes Ding — was soll ich denn — an diesem Abend! Nein, ich werde ihn mir nicht verderben lassen." Er eilte raschen Schrittes die Allee zurück. Das Liebespaar saß noch auf der Bank, unter den duftenden Kastanien: „Nur Muth! Ich laß dich nicht und wenn — heimliches Schluchzen — ein Kuß.

Treuberg eilte rasch vorbei, dem Club zu. Als er das mit kostbaren Teppichen belegte hell erleuchtete Stiegenhaus betrat, Gläserklang, frohes Gelächter ihm von oben entgegendrang, Kellner mit gefüllten Platten und Champagnerkübel an ihm vorübereilten, mußte er am Treppengeländer sich festhalten. Der Athem versagte ihm. Er sah die zusammengebückte Gestalt Barbaras auf der Bank im Dunkel der Kastanien.

Was hilft das alles, das Leben bringt einmal solche Gegensätze! Er betrachtete sich in einem der großen Wandspiegel, knüpfte seine Cravatte zurecht, strich das dunkle Haar mehr in die Stirn. In dem Rahmen der von einem Kellner so eben geöffneten Flügelthür erblickte er die tafelnde Gesellschaft. Ein üppiges, schillerndes Bild! Die Raschheit, mit der es aufleuchtete und wieder verschwand, erhöhte den Eindruck. Er hatte deutlich Johanna erkannt, umflimmert von diesen tausendfältigen Sprühlichtern der Wandvergoldungen, der Lüster, des Silberzeuges, der Uniformen, von Schmuck, Sammt, Damast, nackten Frauenschultern und Armen. Das war die Welt, nach der er ein so heißes Verlangen trug, die seinen Sinnen so schmeichelte. Er verglich damit einen Augenblick die Gesellschaft im Café Metropol. Diese abgearbeiteten, glanzlosen Gestalten, mit dem Stempel der Noth, wühlenden Ehrgeizes, oder verzehrenden Hasses und Neides auf der Stirn, den großen, tönenden Worten im Munde, dem suffisanten Lächeln auf den Lippen.

„Ganz tapfer, junger Mann, aber, unter uns gesagt — Sie haben verdammtes Schwein gehabt. — Lassen Sie sich dadurch nicht irre machen — wir erwarten etwas ganz anderes von Ihnen! Das nächste Mal sehen wir Ihnen schon besser auf die Finger!"

Er glaubte Doctor Wielands Stimme zu hören. Dieselbe brachte ihn jedoch auf einen poetischen Gedanken. Man darf es mit diesen Leuten nicht ganz verderben. Er zog eine Visitenkarte heraus, schrieb darauf: „Leider dringend verhindert! Mit herzlichem Gruß an die Tafelrunde!"

Er überreichte sie einem Kellner, er solle sie in das Café Metropol besorgen. Dann trat er ein.

Stürmischer Empfang! Da ist er ja! — er war offenbar eben der Mittelpunkt der Unterhaltung.

Graf Leining eilte auf ihn zu, nahm ihn am Arme und stellte ihn den noch unbekannten Herren und Damen vor.

„Herr Gustav Treuberg, der Sieger von heute Abend, meine Herrschaften! Ich trete mein Präsidium feierlichst zu Gunsten meines Herrn Collegen hier ab, der Kunst gebührt der Vorrang."

Alles umdrängte ihn, drückte ihm die Hand, trank ihm zu. Die Damen nickten sich, ihn durch die Lorgnette wie ein Schaustück betrachtend, schmunzelnd zu — ein interessanter Mann!

Er küßte mit Inbrunst die Hand Johannas, die ihm glückstrahlend entgegenkam. Ihre Schönheit, von einem Feuer durchglüht, war jetzt eine überraschende. Man blickte unwillkürlich auf die beiden Schoßkinder des Glückes.

Treubergs Dank war unbegrenzt. Er stellte den Erfolg über das Werk. Hier stand sein strahlendes Symbol, ein schönes Weib in der Fülle der Jugend, das ihm begeistert zulächelte. Das andere, das der Arbeit, des mühevollen Ringens, verzweifelten Verzagens, verschlang die Nacht der Kastanienallee, es störte ihn nicht mehr.

„Hätten Sie sich gedacht damals im Coupé, daß wir beide zusammen den schönsten Abend unseres Lebens feiern würden, in so kurzer Zeit?"

Johanna legte bei diesen Worten ihren Arm auf die Schulter Leinings. Der Dichter konnte nicht zweifeln, was dieser Mann ihr war.

„Wirklich, auch ich darf gratuliren, und heute — heute —." Begeistert griff er nach einem Glas und hob es hoch.

„Es lebe die Sonne! Gnädige Frau", wandte er sich an Frau Ottilie, „vollenden Sie Ihren herrlichen, so wahren Spruch, der sich in meine Seele eingebrannt —."

„Die alles erwärmende, ernährende, deren befruchtende Strahlen jedem Keim zu seiner größtmöglichen Entwickelung verhilft, dem fernsten Thale die Botschaft des Lichtes bringt, der einsamsten Hütte —", vollendete Frau Ottilie mit vollem Pathos.

„Es lebe die Sonne, — unser geliebtes, theures W. . . .!" rief von neuem, unter stürmischem Zuruf und Gläserklang, Treuberg.

(Fortsetzung folgt).

verschlechterung, welche nach dem Grafen Mirbach eine Entlastung der Schulden des Grundbesitzes bringen soll, aber dem gesammten Volke geradezu verhängnißvoll werden würde. 1870 kaufte man für 1 Pfund Gold 18½ Pfund Silber, heute 31. Wer wäre wohl ein solcher Esel, nach Einführung der Doppelwährung nicht für 1 Pfund Gold 31 Pfund Silber zu kaufen? Erhöhung aller Preise, nicht nur der landwirthschaftlichen Producte und eine enorme Entwerthung des Arbeitslohnes, des Gehaltes und der festen Einkünfte der Beamten etc., der 4½ Milliarden, die allein in den preußischen Sparkassen liegen, würde eintreten. Die Beamten sehen das auch sehr gut ein. Die Vertröstung der Conservativen auf Gehaltserhöhung zieht nicht mehr, ebenso wenig wie die Vertröstung der Arbeiter auf Lohnerhöhung. — Weiteres Stück der „Mittelstandspolitik" des Herrn v. Plötz ist sein Antrag in Betreff der Invaliditätsversicherung! Eine baldige Verhandlung im Reichstage wäre sehr erwünscht. Danach würden die Invaliditäts-Pensionen nicht nur herabgesetzt, sondern die Lasten würden zum großen Theil von den Schultern der Großindustriellen, welche es garnicht verlangt haben, und der Großgrundbesitzer auf die Schultern aller Leute, die ein Einkommen über 600 Mk. haben, abgewälzt. Auch für diese angebliche Wohlthat der Herren v. Plötz u. Gen. wird sich der Mittelstand bestens bedanken. (Bravo.) Und welch' ein vortreffliches Seitenstück dazu ist der Antrag der Herren v. Plötz, v. Kardorff, Liebermann v. Sonnenberg in Sachen der Margarine. (Redner geht auf die Bestimmungen des Antrages näher ein und erwähnt unter großer Heiterkeit der Versammlung die Forderung desselben, daß alle Gefäße, die Margarine enthalten, mit einem 5 Centimeter breiten rothen Streifen umgeben sein müssen, und die Bemerkungen des „Vorwärts" über diese republikanischen Abzeichen. — Welche Folgen die „Mittelstandspolitik" des Herrn v. Plötz und seiner Freunde für unsere Danziger Erwerbskreise in allen Theilen haben würde, davon kann man sich ein Bild machen, wenn man annimmt, daß die Anträge jener Herren in Bezug auf die Beseitigung der 1879 mit sehr vieler Mühe von uns durchgesetzten Transitläger und die Aufhebung der Zollcredite angenommen und von der Regierung durchgeführt würden. Und nun noch gar die Möglichkeit einer Wiedereinführung des Identitätsnachweises! Gerade die Beseitigung desselben und die Einführung der Transitläger sei ein erheblicher Vortheil für die Landwirthschaft (Redner weist dies durch Zahlen nach) und es wäre vollständig unbegreiflich, wenn die Landwirthe auf solche Forderungen eingingen. Die Wohlthaten der Mittelstandspolitik des Herrn v. Plötz sind damit noch keineswegs erschöpft, aber schon das Angeführte genügt wohl vorläufig. (Zustimmung.) Mühe geben sich die Herren vom Bunde der Landwirthe weidlich, das muß man rühmend anerkennen. Sie füllen ihren Kampfesfonds jährlich mit nahezu einer halben Million Mark und verwenden diese für die Agitation. Kläglich ist dagegen, was von den Liberalen geschieht. Viele derselben sehen immer noch nicht ein, daß die Dinge sehr ernst sind und daß man auch anfassen müsse, wenn man etwas erreichen wolle. Man müsse fordern, daß endlich genauere Untersuchungen über die Lage der Landwirthschaft im einzelnen angestellt würden. Der „Staatsanz." habe allerdings dankenswerthe Beiträge in dieser Beziehung veröffentlicht. Auch ein strenger Conservativer, Herr v. Nathusius, habe die übertriebenen Schilderungen des landwirthschaftlichen Nothstandes entschieden bekämpft, ebenso wie die Gewaltmaßregel des Antrages Kanitz, der nur dann einen Sinn habe, wenn jeder Landwirth, der nachgewiesenermaßen noch mit Unterbilanz wirthschafte, auf dem Wege der Expropriation von seinem Besitzthum entfernt würde. Wenn der Großgrundbesitz noch ausgedehntere Staatshilfe verlange, so müsse er auch die Nothwendigkeit derselben erweisen. Was würden die Herren vom Bunde der Landwirthe wohl sagen, wenn ihren Forderungen gemäß die Kaufleute jetzt die Forderung erheben würden, daß sie in ihre Wirthschaftsführung sehen und namentlich ihre Bücher revidiren möchten. Würden sie eine solche Forderung nicht mit Entrüstung zurückweisen? Trotz der großen Mittel und der überaus starken Agitation habe der Bund der Landwirthe bei den Nachwahlen nur einen einzigen Erfolg, und zwar in Waldeck in Folge der Uneinigkeit der Liberalen, mit einem antisemitischen Candidaten erzielt, dagegen sechs andere Wahlsitze verloren. Ein entscheidender Kampf stehe bevor. Die Liberalen hätten ihn nicht zu fürchten, aber sie sollten die Lage ernster nehmen und vor allem angesichts der gemeinsamen Gefahr näher aneinanderrücken und über kleinliche Fractionsinteressen und Zänkereien hinwegsehen. Nur der geeinigte Liberalismus werde in dem bevorstehenden Entscheidungskampfe siegen, und er könne nur siegen, wenn er den Interessen einzelner Berufsstände gegenüber das Panier des allgemeinen Wohls vorantrage. Nur mit der Berücksichtigung des allgemeinen Wohls sei dem Vaterlande und der Monarchie gedient. (Lebhafter anhaltender Beifall.)

Der Vorsitzende spricht Herrn Rickert namens der Versammlung lebhaften Dank aus für seine fesselnden Darlegungen und namentlich für die unermüdliche Thätigkeit im Parlament und in Vertretung der Anschauungen seiner Wähler. Die Versammlung bekräftigt diesen Dank durch ein dreifaches Hoch.

Nachdem der Vorsitzende dann die Discussion über die von Herrn Rickert behandelten Angelegenheiten eröffnet hatte, führte zunächst Herr Simson aus, daß durch die Thatsachen wiederholt in überzeugender Weise der Nachweis geführt worden sei, daß die Wiedereinführung des Identitätsnachweises und die Aufhebung der Privat-Transitläger den Landwirthen selbst erheblichen Schaden bringen werde. Von dem Vorsteheramte der Kaufmannschaft sei eine Denkschrift an den Reichskanzler eingereicht worden, und sowohl der Magistrat wie die Stadtverordnetenversammlung seien den Ausführungen derselben in einer von ihnen einstimmig beschlossenen Petition beigetreten. Man könne doch wohl heute nicht sagen, daß unser Magistrat von Parteirücksichten beherrscht werde. Der einstimmige Beschluß des Magistrats beweise, daß von politischen Gründen bei diesem Beschluß nicht die Rede sein könne. In der That handele es sich hier um Sein oder Nichtsein, um einen Lebensnerv des Danziger Handels und damit um die wichtigsten Erwerbsinteressen, deren Gefährdung auch die Landwirthschaft schwer empfinden würde. Redner beantragt schließlich die Annahme folgender Resolution:

„Die Versammlung spricht den städtischen Behörden und dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft Danzig ihre volle Zustimmung aus zu dem Protest gegen den im Reichstag eingebrachten Antrag der Conservativen, welcher die Aufhebung der Transitläger und des Zollcredits für Getreide verlangt. Hierdurch sowohl wie durch die Wiedereinführung des Identitätsnachweises würde nicht nur die gesammte erwerbtreibende Bevölkerung unserer Stadt, sondern auch die Landwirthschaft unserer Provinz aufs schwerste geschädigt werden."

Herr Geh. Commerzienrath Damme: Ein Punkt sei ihm in der Rede des Herrn Reichstagsabgeordneten Rickert aufgefallen, den er der Aufmerksamkeit der Versammlung ganz besonders empfehlen wolle, es seien dieses die Ausführungen betreffend die Neuwahlen. Es sei dringend nothwendig, bei denselben die liberalen Parteiunterschiede fallen zu lassen. Die liberale Partei müsse in erster Linie danach streben, an der Wiederwahl solcher Leute festzuhalten, welche die Wirthschaftspolitik des Grafen Caprivi unterstützen. Herr Rickert habe die Marine das Schoßkind des deutschen Volkes genannt, und er stimme dem auch bei, aber wir Danziger müßten unter dem Triumph sehr schwer leiden. Durch die Rayongesetze wäre der Bau von Häusern mit Schwierigkeiten verknüpft, vielfach verhindert worden und die Industrie habe unter der Herrschaft dieser Gesetze sehr schwer gelitten. Erst als eine Erleichterung der Gesetze eintrat, fing sich etwas Industrie zu regen an, aber Gott sei es geklagt, nur herzlich wenig. Ein neuer Rayon steht uns jetzt wieder bevor. Als seiner Zeit das große eiserne Schwimmdock an der kaiserlichen Werft stationirt werden sollte, wurde bei der Kaufmannschaft angefragt, ob wir etwas dagegen einzuwenden hätten. Wir fuhren hinaus und ein Gerüst bezeichnete die Dimensionen des Schwimmdocks. Wir fanden, daß das Fahrwasser schwierig geworden sei und auch das Verholen durch das Ausbringen der Trossen über die Weichsel erregte bei uns Bedenken. Der damalige Polizeipräsident Schultz versprach eine Polizeiverordnung zu erlassen, wenn sich Mißstände herausstellen sollten. Als sich nun in der Folgezeit wirklich Mißstände herausstellten, hieß es dann, die Marine übe ein Hoheitsrecht aus, welches durch eine Polizeiverordnung nicht beschränkt werden könne. Vor einiger Zeit verlangte die Marine am Holm eine Stelle, um dort eine Panzer-Kanonenboot-Division zu stationiren. Als dieses Verlangen abgeschlagen worden war, wurde ein Lageplatz längs der Festung Weichselmünde eingeräumt. Dieser reichte nicht aus und nun läßt die Marineverwaltung das alte Fort Bousmard herrichten, um dort Kohlen, Theeröl und anderes Brennmaterial zu lagern. Bei den Berathungen einer neuen Hafenordnung ist nun für die Marine ein Vorzugsrecht an der Ostmole und einem Theil der Westerplatte verlangt worden. Der Erlaß dieser Ordnung wäre gar nicht nöthig gewesen, denn schon 1895 war bei den Marinemanövern die Westerplatte von Torpedobooten derart besetzt, daß es ziemlich überflüssig war, daß Handelsschiffe sich dorthin bemühten. Wenn Handelsschiffe im Herbst 1895 nicht auf der Rhede hätten liegen bleiben müssen, so habe es nur daran gelegen, daß der Verkehr damals außerordentlich schwach gewesen sei. Vor mehr als dreißig Jahren sei es wirklich einmal vorgekommen, daß Handelsschiffe wegen Enge des Hafens wochenlang auf der Rhede liegen mußten. Unser Hafen sei noch jetzt zu eng, um dem Handel und der Marine zu dienen. So könne es nicht weiter gehen, und wenn die nothwendig immer wachsende Marine nicht etwa östlich von der Weichsel eine eigene Einfahrt erhielte, sondern unseren bisherigen Hafen beansprucht, dann seien wir ruinirt. Die Marine müsse sich entwickeln und jedermann müsse einsehen, daß der Danziger Hafen zu schmal sei, um zu einer Kriegsoperation benutzt werden zu können. Er wolle diese Angelegenheit Herrn Rickert ganz besonders an das Herz legen. Was nun die Aenderung der Valuta betreffe, so würde durch die Einführung der Silberwährung das Geld genau um 50 Procent verschlechtert werden. Vor etwa 3 Jahren sei in Dirschau unter reicher Betheiligung der Provinz eine Versammlung zu Gunsten des russischen Handelsvertrages abgehalten worden, in welcher über allerlei Sachen, und auch über die Tollheit gesprochen worden sei, man könne gegen Rußland einen Getreidezoll von 50 resp. 75 Mk. aufrecht erhalten, während derselbe anderen Ländern gegenüber auf 35 Mk. ermäßigt worden sei. Er habe damals über die Entwerthung des Geldes gesprochen und habe dieselbe als eine Unglück für das ganze deutsche Land bezeichnet, da sie eine Krisis hervorrufen würde, unter welcher auch die Landwirthschaft leiden werde. Er sei überzeugt, daß die Vertheidiger der Silberwährung die Folgen ihrer Handlungsweise nicht erkannten und habe deshalb gesagt: Herr vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Damals sei eine Entrüstung gegen ihn entstanden und einige Landwirthe hätten sich darüber beschwert, daß er ihnen so zu sagen Dummheit vorgeworfen habe. Das habe er keineswegs gewollt, sondern nur ein bekanntes Wort dafür anwenden wollen, daß die Bimetallisten die Folgen ihrer Handlungen nicht übersähen. Nachdem er inzwischen mehrere Aeußerungen, namentlich auch den schon von Hrn. Rickert erwähnten Ausspruch kennen gelernt habe, sei er zu der Erkenntniß gekommen, daß die Führer wenigstens recht gut gewußt haben, was sie thaten. Es sei doch wirklich ein beschämender Fall, daß ein großer Theil der Bevölkerung Lust habe, seine Gläubiger von Gesetzes wegen um 50 Proc. zu — kürzen. Es sei bedauerlich, daß die Regierung den Bimetallisten noch immer nicht das ersehnte Wort gesagt habe. — Unter den alten, etwa vor dreißig Jahren abgeschafften Getreidezöllen habe kein Identitätszwang bestanden; man habe so viel ausländisches Getreide zollfrei einführen können, wie ausgeführt wurde, gleichviel ob in- oder ausländisches. Als die Bismarck'schen Getreidezölle eingeführt wurden, habe die Kaufmannschaft darnach gestrebt, daß wiederum der Nachweis der Identität wegfalle. Als das nicht erreicht werden konnte, seien wenigstens die Transitläger durchgesetzt worden. Diese hätten aber privater Natur sein müssen, weil der Staat nicht im Stande gewesen sei, die erforderlichen Läger zur Verfügung zu stellen. Wenn nun diese Privattransitläger aufgehoben würden, so würde das ausländische Getreide an der Grenze verzollt werden müssen. Dadurch werde aber hervorgerufen werden, daß das Betriebskapital in ungeheurem Maße wachsen müsse, so daß der Getreidehandel bald das Privileg einiger wenigen reichen Leute sein würde. Statt daß wie heute in Memel, Königsberg und Danzig ein großes Transitgeschäft bestehe, würde zukünftig die Waare, um die Zollschwierigkeiten an unserer Grenze zu vermeiden, nach Libau dirigirt, und von da nach Berlin über Stettin und für Westdeutschland über die holländischen und belgischen Häfen übergeführt werden. Dann aber würden unsere Häfen und Speicher leer stehen, die Arbeiter hätten keinen Verdienst mehr und die Kaufleute keinen Umsatz. Dann könnten ja allerdings die Kaufleute, welche noch einige Mittel besäßen, nach Hamburg und Bremen, welche außerpreußischen Republiken favorisirt würden, auswandern, was solle aber aus denen werden, die von ihre Hände Arbeit leben? Das sei eine Perspective, die geradezu skandalös sei. Es bewähre sich dabei die agrarische Fürsorge für die Arbeiter und den Mittelstand! — Die Aufhebung des Zollcredits mache keine Schmerzen. Bei der Waare, die auf Transitlager war, wurde ein Zollcredit überhaupt nicht gewährt. Das geschehe nur bei der Waare, die sofort für den freien Verkehr verzollt werde, und da handle es sich immer nur um verschwindende Mengen. Die Forderung von Staffeltarifen, selbst wenn dieselben durch die Wiedereinführung des Identitätsnachweises erkauft werden müßten, sei geradezu kindisch. Die Transportkosten auf dem directen Eisenbahnwege anstatt des Transports über See würden doch nur eine Ersparniß von wenigen Mark pro Tonne ergeben; dagegen würden die Landwirthe den vollen Zollschutz von 35 Mk., den sie nach Aufhebung des Identitätsnachweises heute genießen, wieder verlieren. Sie werden sich deshalb wohl noch besinnen. Was nun die Controle der Landwirthe nach dem Börsengesetz anbetreffe, so habe sie hier bis jetzt einen harmlosen Charakter getragen, und es sei ein Glück, daß wir noch keinen Zank gehabt haben. Als 1888 Herr Geheimrath Gamp seine Ansichten über die Feststellung des Qualitätsgewichtes durchführen wollte, sei eine Conferenz unter dem Vorsitz des verstorbenen Oberpräsidenten v. Ernsthausen abgehalten worden. Als nun der Herr Geheimrath über Mißbräuche der Börse gesprochen habe, hätten ihm die Vertreter der hiesigen Kaufmannschaft gesagt, „gut, so maßregeln Sie diese Bösewichte ganz ordentlich, aber lassen Sie uns in Ruhe", und die Vertreter der Landwirthschaft, die Herren Hagen-Gobbowitz, Rümker-Kokoschken und v. Puttkamer-Gr. Plauth hätten bestätigt, daß sie hier stets reell bedient worden seien. Dennoch seien damals die Vorschläge des Hrn. Gamp eingeführt worden. Wir haben jetzt ein Börsengesetz erhalten, welches uns nicht gefällt. Da wir aber nicht zu den Edelsten der Nation gehören und weil die meisten von uns nicht studirt haben, also nicht satisfactionsfähig sind, werden wir dem Gesetz gehorchen. Dieser Weg wird uns erleichtert, weil wir in Westpreußen nicht so angegriffen worden sind, wie unsere Berufsgenossen in Ostpreußen und Pommern; wir haben sozusagen eine anständigere Behandlung erfahren. Wir verlangen nicht, die Institute der Landwirthe unsererseits zu controliren, obgleich wir wohl ein Interesse davon haben könnten. Die Landwirthe haben landwirthschaftliche Versuchsstationen eingerichtet, welche sich zu Untersuchungsstationen herausgebildet haben. Allerdings sind die Ermittelungen dieser Stationen häufig nicht zuverlässig und es ist vorgekommen, daß dieselbe Waare von einer Station für vortrefflich, von der anderen für gefälscht erklärt worden ist. Derartige Institute, an denen doch die Kaufleute civilrechtlich und criminalrechtlich stark betheiligt sind, werden gänzlich ohne kaufmännische Betheiligung oder Controle verwaltet. Er wolle auch gar nicht dahin, weil er fühle, daß er da nicht hingehöre, wo er keine Leistungen zu erfüllen habe. In dem Börsengesetz sei ein anderer Weg eingeschlagen worden, da Leute an eine Stelle gekommen seien, wohin sie nicht gehörten. Aber gestrenge Herren regieren nicht lange, die Herren würden bald merken, daß durch Preisnotirungen noch keine Preiserhöhung erzielt werde. Sie würden bald dieselbe Erfahrung machen wie jüngst ein Agrarier in Berlin. Dieser wollte einen Posten Roggen kaufen und beauftragte einen Makler, 134 Mk. dafür anzulegen. Als nun aber der Makler zu 131 Mk. gekauft hatte, wurde er ungehalten über den billigen Preis, da er doch den Preis auf 134 Mk. setzen wollte. (Heiterkeit und lebhafter Beifall.)

Herr Kammerer giebt namentlich den Anschauungen seiner Genossen aus dem Arbeiterstande Ausdruck. Daß das Invaliden- und Altersgesetz nichts tauge, darüber seien die meisten Arbeiter einig. Wenn aber die erwähnten Anträge auf Veränderung des Gesetzes zur Annahme gelangten, dann würde das Gesetz noch schlimmer werden. Die Margarine, deren Herstellung von agrarischer Seite möglichst erschwert werden solle, verbrauche hauptsächlich der Arbeiter, welcher meist kein Geld habe, um sich die theurere Butter kaufen zu können. Er hoffe, daß der Antrag Plötz u. Gen. nicht durchgehen werde, durch welchen nicht nur die Arbeiter, sondern vornehmlich auch die Kaufleute betroffen würden. Vielleicht verlange dabei noch die agrarische Partei, daß im Margarinehandel nicht nur die Fässer, sondern auch die Kaufleute roth angestrichen werden sollten. (Heiterkeit.) Er bedauere, daß die Kaufleute nicht so zahlreich, wie es nothwendig sei, hier vertreten wären, wenn sie sich jetzt nicht wehrten, hätten sie später, wenn es nutzlos sei, kein Recht sich zu beklagen. Die Arbeiter seien für ihre Interessen eingetreten, möchten es doch die übrigen Berufskreise mit voller Energie thun. Er bedauere es lebhaft, daß diese sich so verhältnißmäßig wenig rührten. Dadurch, daß man hübsch zu Hause bleibe und sich zeitig schlafen lege, werde keine ernste Gefahr abgewendet. (Zustimmung.) Zur Abwehr derartiger Angriffe müsse der gesammte Kaufmannsstand zusammenhalten. Der Redner bringt dann folgende, von ihm und den Herren Niszeri, H. Bruhns, A. Jäckel, A. Nehring, E. Laade und G. Karl unterschriebene Resolution ein:

„Die Versammlung bittet den Reichstag, die von den Conservativen auf Veranlassung des Bundes der Landwirthe eingebrachten Gesetzentwürfe betreffend die anderweitige Vertheilung der Lasten der Invaliditätsversicherung und den Verkehr mit Margarine und Butter etc. zu verwerfen, sie protestirt gegen alle Bestrebungen, welche auf eine Einschränkung der Freizügigkeit und der Coalitionsfreiheit hinzielen."

Herr Rickert hebt hier noch hervor, daß er über die gesetzgeberischen Projecte des Bundes der Landwirthe wie über manche andere Absichten desselben nicht gesprochen habe. Die vorgeschlagene Resolution könne er jedoch empfehlen. Bei dieser Gelegenheit bemerkt Redner, daß die Behauptung des Herrn v. Plötz in Danzig, der Bauernverein „Nordost" sei „ein Machwerk Rickerts", durchaus unzutreffend sei. Allerdings habe er wiederholt auf den Versammlungen des liberalen Wahlvereins die Nothwendigkeit einer größeren Rührigkeit seitens des kleinen Grundbesitzes hervorgehoben. Der Bauernverein „Nordost" sei aber in seiner Abwesenheit und ohne sein Zuthun gegründet. Er begrüße denselben jedoch und sei auch vor einigen Wochen dem Verein beigetreten, da er ja selbst ländlicher Grundbesitzer sei.

Der Vorsitzende bemerkt zu den Ausführungen des Herrn Kammerer, daß in der Margarinefrage die Interessenten aus kaufmännischen Kreisen bereits selbständig mit einem Protest vorgegangen seien. Er müsse sie also in dieser Beziehung gegen den etwaigen Vorwurf der Lässigkeit in Schutz nehmen. — Es gelangen dann die von den Herren Simson und Kammerer u. Gen. beantragten Resolutionen zur Abstimmung. Ein Widerspruch erfolgt nicht und da auf die Aufforderung des Vorsitzenden zur Kundgebung von Gegenstimmen sich keine Hand erhebt, wird die einstimmige Annahme der beiden Resolutionen constatirt.

Namens der Landtags-Abgeordneten Danzigs spricht nunmehr Herr Ehlers: Es liege eine gewisse Härte auch für die Versammlung darin, daß er jetzt noch zum Sprechen aufgefordert werde, denn auch ein politisch sehr ausgebildetes Gemüth sei durch die Fülle desjenigen, was heute Abend schon geboten worden sei, vollauf in Anspruch genommen. Er wolle sich daher nur auf ein paar kurze Bemerkungen beschränken. Wenn er auf die kurze Zeit seiner parlamentarischen Thätigkeit zurückschaue, so müsse er die Frische bewundern, die sich sein älterer College und Freund Herr Rickert bewahrt habe, von dem Anfang der siebziger Jahre her bis zum heutigen Tage. Es liege im Grunde kein großer Reiz darin, in das Parlament einzutreten als Angehöriger einer Fraction von ganzen sechs unter mehr als 400 Mitgliedern des Hauses. Da seien die Chancen, auf den Gang der Gesetzgebung einen Einfluß auszuüben, keine großen, und eine gewisse Entsagung geboten. Auch Sie dürfen von uns dreien, der Hälfte dieser großen Fraction, keine Umwälzungen verlangen und Zumuthungen an uns stellen, die wir nicht erfüllen können. Er habe sich da aber seinen älteren Collegen Rickert zum Vorbild genommen. Wenn dieser, früher ein Mitführer einer großen, mächtigen Partei, auch heute noch mit alter, nie versagender Lust und Frische bei der Arbeit sei, bei der er doch oft nicht allein auf Widerspruch, sondern auch auf einen gewissen Hohn der Gegner stoße, so müssen wir Jüngeren erst recht uns bemühen, auch unter den schwierigen Verhältnissen, wie sie heute für den Liberalismus bestehen, unsere Pflicht zu thun, so gut wir können. Vor Jahresfrist habe er es erlebt, daß, als Rickert eine Ansicht im Landtage aussprach, in welcher doch alle Liberalen überein stimmten, ihm das Recht bestritten wurde, im Namen der Liberalen zu sprechen: „Herr Rickert mit seinen 5 Myrmidonen!" (Heiterkeit.) „Was bedeute denn der?" Er (Ehlers) habe darauf bei einer späteren Gelegenheit an den Kritiker (aus der nationalliberalen Partei) die Anfrage gerichtet: ob etwa die Leistungsfähigkeit eines Abgeordneten dadurch festzustellen sei, daß man den Verstand des Einzelnen mit der Zahl seiner Fractionsgenossen multiplicire! ..... Indeß, ihm selber sei doch auch manchmal der Gedanke gekommen, daß es am Ende besser wäre, wenn der Einzelne etwas weniger Verstand aufzuwenden habe, dafür aber der Multiplicator, die Zahl der Parteigenossen größer wäre. Auf der Linken seien vielleicht zu viel Führer, jedenfalls aber zu wenig Soldaten. Am letzten Ende kommt es doch darauf an, mit wie viel Stimmen eine Partei in die Abstimmung hineingehen kann. Große und deshalb mächtige Parteien seien aber nur zu Stande zu bringen, wenn der einzelne Politiker es über sich gewinnen könne, in untergeordneten Fragen auch einmal nachzugeben. Je länger er lebe, desto mehr befestige sich bei ihm die Ansicht, daß das Leben auch in der Politik mehrfach Compromisse verlangt. Wenn er einmal eine erhebliche Macht in seiner Hand hätte, so würde er sie dazu benutzen, die kleinen trennenden Sachen bei Seite zu schieben und nur die großen Gesichtspunkte des Liberalismus in den Vordergrund stellen. So lange sich aber die liberalen Männer nicht daran gewöhnen können, auch abweichende Meinungen unter sich zu dulden, werde der Liberalismus auch nicht wieder zu einer maßgebenden Geltung kommen. Wir sollten uns vergegenwärtigen, wie uns die Kriege 1866 und 1870/71 zusammengeschmiedet haben, wir müssen aber heute das noch nachträglich ausbauen, was wir damals errungen haben. Welcher Mensch sei nun so stolz und übermächtig, daß er es wage, die Geschicke eines großen Volkes nach der Schablone zu gestalten, die er sich zurechtgelegt habe. Jeder müsse doch immer anerkennen, daß unter 50 Millionen Deutschen auch andere Gedanken haben und daß nicht alles nach seinem Kopfe gehen könne. Jeder ordentliche Deutsche müsse eigentlich zwei Abgeordnete haben: einen mehr links, wenn er sich geärgert habe, und einen mehr rechts, wenn er munterer sei. Das müssen wir uns abgewöhnen. Er sehe die Zukunft unseres Volkes nicht mit trüben Augen an; in unserer Nation stecke ein kräftiger und tüchtiger Kern, und es müssen schon ganz schwere Schläge kommen, wenn sie zu Grunde gehen soll. Er wolle hier nicht weiter auf die Einzelheiten eingehen und die Schwierigkeiten schildern, welche den wenigen Freisinnigen bei der Mitwirkung am Volksschulgesetz, der Eisenbahnreform und Finanzpolitik entgegenständen. Er könne für heute nur den Wunsch aussprechen, dahin zu streben, daß der Liberalismus wieder auf eine breitere Basis im Volke gestellt werde. Nur wenn wir das lernen, über kleine Meinungsverschiedenheiten hinweg zu kommen, werden wir das, was wir verloren, in mühsamer Arbeit wieder gewinnen. Dann werden wir auch den Tag erleben, an dem wir sagen können:

„Jetzt sind wir nicht mehr sechs, jetzt sind wir schon sehr viel mehr.“ Dann werden wir auch nicht bloß klagen, sondern auch von unseren Leistungen reden können. Es ist immerhin noch ein glücklicher Zustand, daß wir einen Monarchen, einen Reichskanzler und Minister besitzen, welche den allergröbsten Unfug nicht mitmachen. Es ist aber doch schmerzlich, daß der Liberalismus sich sagen muß, daß, wenn diese Voraussetzungen nicht mehr bestehen, der Schutz vorüber ist. Wenn man sich in die Lage einer Regierung versetze, die bereit ist, unsere Grundsätze zu vertreten, so müsse diese doch fragen: Wo seid Ihr? Denn sie braucht Schultern, auf die sie sich stützen kann und dazu sind sechs Schultern zu wenig. Daher meine ich, wenn wir dem Liberalismus eine derartige Stellung verschaffen wollen, so kommt es darauf an, ihn aus der heutigen unglücklichen Zersplitterung wieder herauszubringen, damit er die Bedeutung gewinne, die ihm kraft seiner Grundsätze gebührt. Ich kann nur mit den Worten des Dichters schließen: Seid einig, einig, einig! (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Der Vorsitzende Herr Berenz dankt auch Herrn Ehlers für seine beherzigenswerthen Ausführungen und theilt dann unter lebhaftem Beifall der Versammlung mit, daß der Vorstand des freisinnigen Wahlvereins sich lebhaft für die Bildung einer großen liberalen Partei im Lande interessire und sich gern dahin bemühen werde, hier eine liberale Gemeinschaft herbeizuführen, die ja auch bei den letzten Wahlen in dankenswerther Weise sich hier kundgegeben habe.

Herr Richert weist dann in einem kurzen Schlußwort auf die entscheidende Bedeutung hin, welche im Reichstage die freisinnige Vereinigung z. B. bei der Militärvorlage gehabt habe. Sie habe dort das Zünglein der Wage gebildet. Die kleinen Fractions-Unterschiede, welche im Parlament oft herrschten, seien für die Wählerschaften von keiner entscheidenden Bedeutung. Mit lebhaftem Danke gegen seinen Wahlkreis müsse er anerkennen, daß hier sowohl der größte Theil der Nationalliberalen wie auch der freisinnigen Volkspartei bei den letzten Wahlen von vornherein einmüthig für seine Wahl eingetreten sei, ohne ihn in der freien Ausübung seiner Ueberzeugung irgendwie zu beschränken. Sein sehnlichster Wunsch sei die Aufrechterhaltung solcher Einmüthigkeit der Liberalen hier und überall. Was Einigkeit erreichen kann, hat sich bei dem Zedlitz'schen Schulgesetz gezeigt, wie haben wir da bis in die Reihen der Freiconservativen hinein Schulter an Schulter gekämpft. Wie es damals gegangen ist, möge es auch jetzt wieder gehen, wo so Großes und Vieles zu vertheidigen ist, was allen Liberalen dringend am Herzen liegt. Freilich, die Einigung muß aus dem Volke heraus kommen, der schlichte Mann hat kein Verständniß für Fractionszänkereien, er verlangt große Gedanken und als ihre Träger große Gemeinschaften. (Lebhafte Zustimmung.)

Mit einem Hoch auf Kaiser und Reich schließt dann der Vorsitzende die etwa dreistündige Versammlung.

Der bewaffnete Friede.

Kaum sind die Klänge des Liedes „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ verklungen, und schon hört der steuerzahlende Staatsbürger von nichts Anderem als von neuen Militärforderungen, die den Menschen gar kein Wohlgefallen bedeuten. Es scheint leider kein Zweifel mehr daran zu sein, daß Frankreich entschlossen ist, die neuen Schnellladekanonen bei sich einzuführen. Die Ausgaben, die den Franzosen dadurch erwachsen würden, werden auf 200 Millionen Francs geschätzt. Da die Anzahl der für Deutschland erforderlichen Kanonen etwas größer ist, wird die Schätzung nicht zu weit vom Ziel abgehen, welche die Kosten einer Umbewaffnung für uns auf 200 Millionen Mark (einmalige Ausgaben) bemißt. Sobald es sicher ist, daß Frankreich entschlossen ist, die Reorganisation der Artillerie vorzunehmen, befindet sich Deutschland in einer Zwangslage, bei der es keine Wahl mehr giebt.

Im Zusammenhang mit der Artilleriefrage werden allerlei weitere Gerüchte über angeblich bevorstehende kostspielige militärische Reformen (Umgestaltung des Befestigungswesens, Erweiterung der Flotte etc.) verbreitet. Man wird gut thun, alle diese weitergehenden Gerüchte mit kaltblütiger Reserve aufzunehmen. Auch die von uns gebrachte Nachricht von der von Frankreich geplanten Neubildung von 145 Bataillonen, wodurch Frankreich uns um 5 Bataillone voraus sein würde, darf uns nicht beunruhigen. Frankreich ist schon jetzt außer Stande, seine Friedenscompagnien auf eine Stärke von mehr als 70 Mann zu bringen. Es fehlt an den nöthigen Mannschaften. Die Durchführung jener Maßregel würde daher für Frankreich, auch bei äußerster Hinaufschraubung der Diensttauglichkeit, kaum einen effectiven Vortheil bedeuten, da eine etwaige Mannschaftsvermehrung aufgewogen würde durch die Schwächung der Cadres. An der Thatsache, daß die Einwohnerzahl Deutschlands die Frankreichs um 12 Millionen übertrifft, müssen eben alle Bemühungen, uns in er Rekrutirung zu überbieten, scheitern.

Handelt es sich somit bei diesen weitergehenden Alarmmeldungen um vage Gerüchte, so bleibt doch die Thatsache bestehen, daß wir den immensen Kosten, welche die über kurz oder lang erfolgende Umbewaffnung der Artillerie erfordern wird, schwerlich entgehen werden. Es bleibt uns nur der Trost, daß dies die Kriegskosten des Friedens sind und daß wir während der Umgestaltung der Artillerie, also während 6—8 Jahre, jedenfalls Frieden behalten. Ein Schriftsteller hat einmal das beherzigenswerthe Wort gesprochen: „Mit der Hälfte dessen, was heute in Europa die Kriegskosten betragen, ließe sich das Elend aufheben.“ Es war ein Franzose, der dieses Wort gesagt hat; aber die Mehrheit der Franzosen hat bisher nichts gethan, um eine Erleichterung des bewaffneten Friedens, unter dem die Völker seufzen, zu ermöglichen. Crispi hat auch einmal erzählt, er habe im Jahre 1877 im Auftrage Gambettas bei dem Fürsten Bismarck eine theilweise Abrüstung angeregt und eine nicht ungünstige Antwort erhalten, wenn dem Fürsten auch die Ausführung des Planes nicht leicht erschien. Und dem Abg. von Bühler gegenüber erklärte Bismarck einmal, wenn Frankreich vorangehe, werde Deutschland folgen. Dies Wort gilt noch heute, aber leider nicht bloß für die Abrüstung, sondern auch für die Steigerung der Rüstungen. Ein Ende der schweren Opfer, die uns auferlegt werden, da wir den Krieg vorbereiten müssen, um uns den Frieden zu erhalten, wird nicht eher zu erwarten sein, als bis die beherzigenswerthen Worte, die ebenfalls ein Franzose, der Schriftsteller Girardin, geschrieben hat, bei seinen Landsleuten allgemeine Anerkennung gefunden haben werden:

„Ein Tag wird kommen, wo man erstaunt sein wird darüber, daß der Krieg in Europa so lange die Herrschaft des Freihandels, der Eisenbahnen, der Dampfschiffe, des Telephons und der Elektricität überlebt hat, wo man erstaunt sein wird, Hunderttausende von Menschen sich tödten zu lassen, die man überall so nutzbringend für das Leben, für die Gesundheit, für das Glück und die Civilisation beschäftigen konnte.“

Politische Tagesschau.

Danzig, 5. Januar.

Die kaiserliche Ordre über das Duell.

Berlin, 5. Jan. Die „Kölnische Ztg.“ veröffentlicht die kaiserliche Cabinetsordre über das Duell, worin es heißt:

Ich will, daß den Zweikämpfen der Offiziere mehr als bisher vorgebeugt werde. Die Anlässe sind oft geringfügiger Natur, Privatstreitigkeiten, Beleidigungen, bei denen ein gütlicher Ausgleich ohne Schädigung der Standesehre möglich ist. Der Offizier muß es als Unrecht erkennen, die Ehre eines anderen anzutasten. Hat er hiergegen in Uebereilung und Erregung gefehlt, so handelt er ritterlich, wenn er gleich die Hand zur Versöhnung bietet. Nicht minder muß derjenige, dem eine Kränkung oder Beleidigung widerfahren ist, die zur Versöhnung gebotene Hand annehmen, so weit es die Standesehre und die guten Sitten zulassen. Es ist deshalb Mein Wille, daß der Ehrenrath hinfort grundsätzlich bei dem Austrage von Ehrenhändeln mitwirken soll; er hat sich dieser Pflicht mit dem gewissenhaften Bestreben zu unterziehen, einen gütlichen Ausgleich herbeizuführen.

Es folgen die näheren Bestimmungen, darunter sind die wichtigsten:

Kommen zwischen Offizieren Privatstreitigkeiten und Beleidigungen vor, die nicht alsbald auf gütlichem Wege standesgemäß beglichen werden können, so sind die Betheiligten verpflichtet, unter Unterlassung aller weiteren Schritte dem Ehrenrathe sofort Anzeige zu machen. Der Ehrenrath hat dann unter Leitung des Commandeurs den Sachverhalt ungesäumt durch mündliche oder schriftliche Verhandlungen aufzuklären und nach dem Ergebnisse der Ermittelungen sowie nach Anhörung der Betheiligten schriftlich entweder 1. einen Ausgleichsvorschlag aufzustellen, oder 2. zu erklären, daß er sich außer Stande sehe, einen Ausgleich vorzuschlagen, daß vielmehr das Ehrengericht als nicht berührt zu erachten und deshalb weder Grund zur Aufstellung eines Ausgleichsvorschlages noch auch zu einem ehrengerichtlichen Verfahren vorhanden sei. Nach Lage des Falles ist insbesondere festzusetzen, ob die Aussöhnung, außer vor dem Commandeur und dem Ehrenrath, vor Zeugen, oder ob sie schriftlich zu erfolgen habe. Ein Ausgleich ist anzustreben, soweit es die Standessitte irgendwie zuläßt, den Betheiligten steht eine binnen drei Tagen beim Commandeur anzubringende Berufung zu. Die Vorgesetzten haben sich hierzu gutachtlich zu äußern und Meine Entscheidung einzuholen. Ueber einen Offizier, der unter Umgehung des Ehrenraths, oder vor der endgiltigen Entscheidung über den Beschluß des Ehrenraths, oder unter Nichtachtung der endgiltig festgestellten Ausgleichsvorschäge oder vor Meiner Entscheidung auf den ehrengerichtlichen Spruch einen anderen Offizier zum Zweikampf herausfordert oder die Herausforderung eines anderen Offiziers zum Zweikampf annimmt, ist Mir sofort zu berichten. Geräth ein Offizier mit einem den Ehrengerichten nicht unterworfenen Offizier oder mit einer Privatperson in Ehrenhandel, so ist er, sofern nicht alsbald auf gütlichem Wege ein standesgemäßer Ausgleich stattfindet, gleichfalls zur umgehenden Anzeige an den Ehrenrath verpflichtet. Letzterer hat auch hier, soweit es die Umstände gestatten, auf den Ausgleich hinzuwirken.

Von den Börsen.

Berlin, 4. Jan. Die beiden **Staatscommissare** waren an der heutigen Börse anwesend, ohne indeß in den Verkehr einzugreifen. Von Vertretern der Landwirthschaft im Börsenvorstande war auch heute niemand erschienen.

Der Vorsitzende des Vereins deutscher Müller, **v. d. Wyngärth,** erklärt in einer Zuschrift an die „Voss. Ztg.“, er sei gar nicht in den Vorstand der Productenbörse berufen worden.

Posen, 4. Jan. An dem heutigen ersten Börsentage nach Inkrafttreten des neuen Börsengesetzes haben die Mitglieder der **Getreide-Frühbörse** sich im Café Beely zusammengefunden und dort ihre Geschäfte erledigt. Im Börsenlokal waren nur einige Vorstandsmitglieder des kaufmännischen Vereins und der Staatscommissar anwesend. Eine außerordentliche Generalversammlung des kaufmännischen Vereins, in der über eine eventuelle **Auflösung der Productenbörse** beschlossen werden soll, findet am nächsten Freitag statt.

Zum Hafenarbeiter-Streik.

Hamburg, 4. Jan. Die Nachricht, daß der **Erbprinz von Meiningen** nach Hamburg gekommen sei, um dem Kaiser über den Streik zu berichten, ist nicht zutreffend; vielmehr liegt die Berichterstattung in den Händen des Commandanten von Altona, General v. Schleinitz.

Aarhus, 4. Jan. In Folge des Ausstandes ist die Arbeit im Hafen gänzlich eingestellt worden. Unbetroffen vom Ausstand sind noch die Schiffe der vereinigten Dampfergesellschaft.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Jan. Der bekannte hiesige Bakteriologe Dr. F. **Niemann** hat, wie der „Lok.-Anz.“ von gut unterrichteter Seite erfährt, ein neues Heilserum gegen die Tuberkulose entdeckt. Es wird aus dem Blute von Ziegen gewonnen, die Monate lang mit giftigen Stoffwechselproducten und präparirten Tuberkelbacillen behandelt worden sind. Nachdem es schon vor einem Jahre Dr. Niemann und seinen Mitarbeitern gelungen war, tuberkulöse Meerschweinchen durch Behandlung mit Serum zu heilen, wurden nun auch entsprechende Versuche bei tuberkulösen Menschen von verschiedenen Aerzten Deutschlands und des Auslandes, in Berlin von Dr. Albert Albu, vorgenommen, die zu durchaus günstigen Resultaten führten. Das neue Heilserum soll gar keine unangenehmen Nebenwirkungen besitzen und Einspritzungen von großen Quantitäten weder Fieber noch sonstige Störungen bei Patienten hervorrufen.

— Nach den Angaben süddeutscher Blätter über das **Duell** zwischen Frhrn. **v. Wangenheim** und dem Grafen **Uexküll** sollte nach Wiederherstellung des leichtverwundeten Frhrn. v. Wangenheim ein zweites Duell in dieser Angelegenheit bevorstehen. Hierauf scheint es sich zu beziehen, wenn der „Schw. Merk.“ wie aus Stuttgart telegraphirt wird, schreibt: Man dürfe erwarten, daß die vorgesetzten Behörden mit Nachdruck eine Sühne herbeiführen und einer Wiederholung solcher Vorkommnisse vorbeugen würden.

— **Ein Prozeß gegen den Ausschuß der Berliner Gewerbeausstellung** steht, wie die „Liberale Corresp.“ hört, in Aussicht. Die drei Architekten, welche die Pläne zu dem Ausstellungsgebäude entworfen haben, die Herren Griesebach, Bruno Schmitz und Hoffacker, sehen sich genöthigt, auf Zahlung des ihnen zustehenden Honorars zu klagen. Die Zahlung der ersten Rate der Gesammtsumme von 50 000 Mk. ist vor Schluß der Ausstellung erfolgt, die Begleichung des Restes wird aber unter Berufung auf Mängel an den Gebäuden verweigert, welche ausschließlich durch die Bauausführung entstanden sind. Das Vorgehen des Ausschusses erscheint um so überraschender, als gerade die Leistungen der Architekten in erster Linie zu dem Erfolge der Ausstellung beigetragen haben.

— Aus dem Kreise Beuthen wird der „Post“ gemeldet: Am Freitag ist eine große Anzahl **großpolnischer Agitationsschriften** beschlagnahmt worden, die eben zur Vertheilung unter die Bevölkerung kommen sollten.

— Im Regierungsbezirk **Oppeln** dürfen fortan bei der Wahl neuer Gemeindevorsteher nur solche Candidaten in Vorschlag gebracht werden, die der deutschen Sprache mächtig sind.

Posen, 2. Jan. Ueber eine recht interessante **Gerichtsverhandlung** wird der „Pos. Ztg.“ Folgendes berichtet:

In der Sitzung der zweiten Strafkammer unter dem Vorsitz des Landgerichts-Directors Rämisch wurde gegen den Beamten des Bundes der Landwirthe, Johannes Martiny aus Posen, wegen Beleidigung des Districts-Commissarius Loß in Pleschen verhandelt. Im Juni d. Js. erhielt er von dem Provinzial-Vorsitzenden des Bundes, Major a. D. Endell, den Auftrag, nach Guthoffnung im Kreise Pleschen zu reisen, um dort eine Versammlung einzuberufen und Mitglieder für den Bund der Landwirthe zu werben. Martiny fuhr am 24. Juni dorthin und kehrte am Tage darauf nach Posen zurück. Er theilte seinem Vorgesetzten Endell mit, daß in der Versammlung in Guthoffnung auch der Districtscommissar Loß aus Pleschen das Wort genommen und auf die Großgrundbesitzer geschimpft habe. Er habe die bäuerlichen Besitzer wiederholt gewarnt, sich mit den Großgrundbesitzern einzulassen, habe gesagt, die Großgrundbesitzer benützten die kleinen Besitzer als Stimmvieh; sie schädigten den kleinen Besitz; das Verhalten der Großgrundbesitzer gegenüber dem kleinen Besitzer sei himmelschreiend; die kleinen Besitzer würden ausgesaugt u. s. w. u. s. w. Endell war sehr empört darüber; er schrieb sofort an den Oberpräsidenten und beschwerte sich bei diesem über den Districtscommissarius. Letzterer, dem von dem Schreiben Kenntniß gegeben wurde, stellte nun gegen Martiny, sowie gegen Major Endell Strafantrag wegen Beleidigung, er zog aber später den gegen den Major gestellten Antrag zurück, so daß sich heute nur Martiny zu verantworten hat. Er erklärt, der Commissar habe „voll und ganz“ die Aeußerungen gethan, die er Herrn Endell wiedererzählt habe. Der Districtscommissar Loß bestreitet entschieden, die ihm in den Mund gelegten Aeußerungen gethan zu haben. Der Angeklagte habe bei Beginn der Versammlung ein Hoch auf den Kaiser ausgebracht, unmittelbar darauf habe er gesagt, die Staatsregierung thäte nichts für die Landwirthschaft, deshalb sei er erschienen u. s. w. Zwei Lehrer, die der Versammlung beigewohnt hatten, bekunden gleichfalls, daß der Districtscommissar die betreffenden Aeußerungen nicht gethan habe; wären sie gefallen, so hätten sie sie hören müssen. Einer dieser Zeugen betont auch, es sei sehr aufgefallen, daß der Angeklagte bald nach dem Kaiserhoch die Aeußerung über die Staatsregierung gethan habe. Der Erste Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten 30 Mk. Geldstrafe eventuell 6 Tage Gefängniß. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung. Es sei angenommen worden, daß der Commissar nicht jene Aeußerungen gethan habe, dagegen müsse dem Angeklagten der Schutz des § 193 zugebilligt werden.

* **In Ruhpolding,** dem Mittelpunkt der Oberländer Bauernbundsbewegung, hatte Reichsrath Graf Törring zwei große Bauerngüter erwerben wollen. Die Ruhpoldinger, deren Gemeinde sehr groß und weit über die Gemarkung vertheilt ist, befürchteten, es könne das der Anfang zu einer adeligen Großgrundbesitzbildung, zur Schaffung einer großen Herrschaftsjagd werden. Und die Ruhpoldinger Waldbauernbündler thaten sich zusammen, faßten einen raschen Entschluß und kauften die zwei Bauerngüter selber. (Frkf. Ztg.)

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 5. Januar.

Wetteraussichten für Mittwoch, 6. Jan., und zwar für das nordöstliche Deutschland:

Wärmer, feucht, Niederschläge, Nebel, windig.

* **Provinzial-Ausschuß.** Wie wir hören, soll noch Ende dieses oder Anfangs nächsten Monats eine Sitzung des Provinzial-Ausschusses und dann noch eine solche kurz vor dem diesjährigen Provinzial-Landtage stattfinden.

* * *

* **Zugverspätung.** Der Nachtschnellzug 3 aus Berlin traf gestern früh mit nahezu halbstündiger Verspätung in Dirschau ein. In Folge dessen erreichten die Reisenden nach Danzig den Anschluß an den Zug 22 nicht; die Berliner Postsachen, sowie die Passagiere wurden mit Nachzug zu Zug 22 von Dirschau nach Danzig weiterbefördert.

* * *

* **Neuer Schnellzug Danzig-Berlin.** Wie schon mehrfach erwähnt worden, hat die Eisenbahnverwaltung neuerdings das Project aufgenommen, durch Herstellung einer zweiten Schnellzugverbindung mit Berlin über Hinterpommern den vielfach geäußerten Wünschen aller Interessentenkreise zu entsprechen. In der gestrigen Sitzung des hiesigen Magistrats-Collegiums lag nun der Entwurf des neuen Sommerfahrplans für die hinterpommersche Strecke und ein erläuterndes Schreiben der hiesigen kgl. Eisenbahndirection vor. Hiernach soll in der Richtung **nach Berlin ein Schnellzug über Hinterpommern um 7.10 Morgens von Danzig abfahren, der um 2 Uhr in Stettin directen Anschluß nach Hamburg erreicht (Eintreffen in Hamburg 9.06 Abends)** und schon um 3.40 Nachm. in Berlin eintrifft. In der Richtung Berlin-Danzig soll ein Schnellzug über Pommern 3.10 Nachmittags von Berlin abgehen, in Stettin Anschluß an den Zug aus Hamburg (4 Uhr Nachm. in Stettin eintreffend) erhalten und 11.50 Abends in Danzig eintreffen. Diese Schnellzüge sollen auf der Strecke Danzig-Stolp nur in Zoppot, Neustadt, Lauenburg und Stolp halten. — Gleichzeitig soll der z. Z. um 5 Uhr Morgens hier abgehende Lokalzug nach Stolp für die Strecke Danzig-Lauenburg eingehen, dafür aber der jetzige sogenannte „Schnellzug“, welcher 7¼ Uhr Morgens von Danzig abfährt, bis Stolp auch die vierte Wagenklasse erhalten. Der Zug 47, welcher 5.45 Morgens aus Stolp abfährt, soll künftig erst 7.20 Morgens dort abgehen und 10.40 Vorm. in Danzig ankommen, um einen unmittelbaren Anschluß an den 11 Uhr Vorm. hier abgehenden Tagesschnellzug nach Berlin herzustellen. Durch Verlegung des Lokalzuges von Stolp nach Lauenburg auf eine um ca. 2 Stunden frühere Zeit soll ferner für die Zwischenstationen ein thunlichst bequemer Uebergang vom Schnellzuge hergestellt werden.

Das Magistrats-Collegium nahm von dem Vorschlage dieser Verbesserungen, insbesondere von dem Project der neuen Schnellzug-Verbindungen mit Stettin, Berlin und Hamburg mit lebhafter Zustimmung Kenntniß. Und sicher wird auch unsere Bürgerschaft, insbesordere die Geschäftswelt, dieselbe mit gleicher Sympathie begrüßen, da dieser Fahrplan-Entwurf lange gehegten Wünschen Erfüllung verheißt und uns dem großen Verkehr wieder etwas mehr anzugliedern geeignet ist. Man kann nur dringend wünschen, daß das Fahrplan-Project die Zustimmung der entscheidenden Instanzen findet und damit zur Verwirklichung gelangt.

* * *

* **Preußischer Regatta-Verband.** Am 14. d. M. hält der preußische Regatta-Verband in Elbing seine diesjährige Haupt-Versammlung ab, in der über den Termin der nächsten Verbandsregatta berathen werden soll. Die Regatta wird voraussichtlich in der ersten Hälfte des Monats Juni stattfinden.

* * *

⊙ **Verein Danziger Künstler in der Weinkammer.** Wir machen darauf aufmerksam, daß der Vortrag über „Künstlerische Plakate“ am Mittwoch, den 6. Januar, Abends 8 Uhr, im **großen Remter des Franziskanerklosters** stattfindet. Die Ausstellung der [illegible] ist gegen Vorzeigen der Einladungskarten von 6½ Uhr an zu besichtigen.

* * *

* **Degen mit Stahlscheide.** Der durch Verordnung vom Jahre 1890 für die Offiziere der Infanterie, Jäger und Schützen, des Ingenieur- und Pioniercorps, der Eisenbahntruppen und der Luftschifferabtheilung eingeführte Degen mit Stahlscheide, den in Folge kaiserlicher Bestimmung seit 1896 auch das Sanitätsoffiziercorps trägt, soll nun auch, wie wir erfahren, den Zeug- und Feuerwerksoffizieren des Heeres verliehen werden. Es dürfte nicht ausgeschlossen [illegible] schon in diesen Tagen geschieht.

* * *

* **Preußische Klassenlotterie.** Bei der heute Vormittags begonnenen Ziehung [illegible] 1. Klasse der 196. königl. preußischen Lotterie [illegible]:

1 Gewinn von 1500 Mk. auf Nr. 21 759.

* * *

* **Begräbniß.** Unter außerordentlich zahlreichem Trauergefolge fand heute Vormittag die Beerdigung des im blühendsten Mannesalter aus dem Leben geschiedenen Kaufmanns **Albert Zimmermann** vom Diakonissen-Krankenhause auf Neugarten aus statt. Auf dem Ohraer Kirchhof, woselbst die Leiche beigesetzt und von Herrn Pfarrer Kleefeld aus Ohra eingesegnet wurde, fanden Grabgesänge von dem Danziger Männergesangverein, dessen Vorstandsmitglied Herr Zimmermann war, statt.

* * *

* **Anmeldung der Eheschließung von Beamten.** Für jeden etatsmäßigen unmittelbaren Staatsbeamten bestand in Preußen früher die Verpflichtung, der preußischen allgemeinen Wittwen-Verpflegungsanstalt mit der Verheirathung beizutreten, weshalb er ein Gesuch zur Ertheilung des Eheconsenses einzureichen hatte, sobald er eine Eheschließung beabsichtigte. Nachdem durch das Gesetz über die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der unmittelbaren Staatsbeamten vom 20. Mai 1882 die Verpflichtung zum Eintreten in die Allgemeine Wittwen-Verpflegungsanstalt aufgehoben worden war, fiel damit auch die Ursache der Consensgesuche fort, und es soll, dem Vernehmen der „Nordd. Allg. Ztg.“ nach, die bisher schon in einzelnen Verwaltungen geltende Verpflichtung der Anzeige einer erfolgten Eheschließung fortan allgemein in Preußen gelten, zumal auch für den Reichsdienst nur eine solche besteht.

* * *

⊙ **Der nichtuniformirte Kriegerverein** hielt gestern seine erste General-Versammlung in diesem Jahre ab. Nachdem der Herr Vorsitzende Bluhm die Kameraden begrüßt und ermahnt hatte, fest und treu zu Kaiser und Reich mit ganzer Kraft einzustehen und auch im neuen Jahre gute Kameradschaft zu halten, wurden die Herren Dr. Simon, Wohlert und Schittka als neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Dem bisherigen Rechnungsführer Herrn Siemund wurde die Decharge ertheilt und demselben für die correcte Buchführung der Dank der Anwesenden durch Erheben von den Sitzen dargebracht. Die Feier des Kaisersgeburtstages soll am 24. Januar cr. im Bildungsvereinshause begangen werden. An Stelle des Herrn Schedler, der sein Amt als zweiter Schriftführer niedergelegt hat, wurde Herr Becker II gewählt. Nachdem noch Herr Siemund ein Hoch auf den langjährigen Vorsitzenden Herrn Bluhm, der den Verein bereits 17 Jahre leitet, gebracht und Herr Stubert Bericht über die Jubiläumsfeier des Herrn Major Engel erstattet hatte, wurde die die Versammlung geschlossen.

* * *

* **Staats-Medaille.** Seitens des königl. Kriegs-Ministeriums ist Herrn Richard **Giesbrecht** für bewiesene Leistungsfähigkeit seiner Brieftauben wiederum eine Staats-Medaille zuerkannt worden.

* * *

* **Feuer.** Gestern Abend wurde die Feuerwehr nach dem Hause Breitgasse Nr. 97 gerufen, woselbst auf dem Boden mit Semmeln angefüllte Säcke in Brand gerathen waren. Das unbedeutende Feuer wurde sehr bald beseitigt.

* * *

* **Messer-Affaire.** Am 19. Dezember wurde in Langfuhr der Husar Schönrock von zwei Burschen überfallen und mit Messern so zugerichtet, daß er genöthigt war, sich in regimentsärztliche Behandlung zu begeben. Gestern gelang es der hiesigen Criminalpolizei, die Thäter in der Person der Maurerlehrlinge Bruno Queitsch aus Heiligenbrunn und Friedrich Siewert aus Neuschottland zu ermitteln. Beide sind geständig, sie wurden dem hiesigen Gerichtsgefängnisse zugeführt.

Vermischtes.

Ein Interview mit Ibsen.

Der bekannte englische Romancier R. H. Sherard hat während eines einmonatigen Aufenthaltes in Christiania ein interessantes Interview mit Henrik Ibsen gehabt. Ibsen erklärte vor allem, daß er für nichts und gegen nichts ist. „Ich ersinne keine Heilmittel. Meine Stücke enthalten keine Doctrinen. Ich beschreibe das Leben, wie ich es sehe", meint er und fügt ärgerlich hinzu: „Ich bin kein Lehrer, ich bin lediglich ein Portraitmaler." Das Gespräch kam später auf die „Gespenster". Hier brachte Mr. Sherard den Dichter wieder durch die Frage in Aufregung, wie es mit seiner Vererbungs-Theorie stehe. „Wie oft soll ich Ihnen noch wiederholen" — der Interviewer fürchtete hier fast, an die frische Luft gesetzt zu werden —, „daß ich keine Theorien habe. Ich schildere einfach die Wichtigkeit der Vererbung und ihre Folgen." Wir erfahren von Mr. Sherard auch eine Fülle fesselnder Einzelnheiten über die Lebensweise und den Charakter Ibsens. Nach ihm ist Ibsen in der Theorie ein Pessimist, in der Praxis ein Misanthrop. Er meidet jede Gesellschaft, jeden Verkehr mit Menschen. Seinen Sohn Sigurd sieht er fast nie, ebenso, wie er bei der Feier seiner Hochzeit mit der Tochter Björnsons durch Abwesenheit glänzte. Björnson, den Mr. Sherard über diese merkwürdige Seelenverfassung befragte, erwiderte bezeichnenderweise: „Sie wundern sich über diese Menschenfeindlichkeit eines Norwegers. Ibsen ist ja gar keiner, denn seine Familie stammt aus Schottland und der mürrische Calviner dringt ihm aus allen Poren. Es ist traurig für uns, daß dieser Export von Pessimismus, von einem Fremden betrieben, unter norwegischer Flagge segelt." Ibsen liest sehr viel, vorwiegend deutsche Philosophen. Seine einzige Zerstreuung besteht darin, daß er täglich im Grand Hotel einige Stunden lang die Zeitungen durchblättert. Zu seiner Linken steht hierbei jedesmal ein Glas Cognac, zu seiner Rechten ein Glas Bier und er trinkt abwechselnd aus dem einen und dem anderen. Theater, Gesellschaften und Unterhaltungen besucht er nie. Als er einen Monat nach dem ersten Interview Mr. Sherard traf, äußerte er seine Verwunderung darüber, daß er einen Monat in Christiania aushalten könne, fügte aber dann, sich selbst verbessernd, hinzu: „Uebrigens, ich verstehe — Christiania ist die unsittlichste Stadt Europas und da haben Sie ein reiches Feld für Beobachtungen."

* **Mord in der Neujahrsnacht.** In der Neujahrsnacht hat in Breslau ein Bursche, der, trotzdem er erst 27 Jahre alt ist, wegen schwerer Körperverletzung, Brandstiftung u. s. w. schon wiederholt im Zuchthause geweilt hat, in der Odervorstadt mehrere Blutthaten verübt. Während er eine Person ohne jede Ursache so mit seinem Messer bearbeitete, daß das Opfer in wenigen Augenblicken verblutete, hat er auch noch eine zweite Person erheblich verletzt. Glücklicherweise ist es gelungen, den rohen Patron dingfest zu machen.

* **Eine Taschenuhr im Kuhmagen.** Der Schlächtermeister Schubert in Mahlsdorf, Kreis Niederbarnim, hat im Magen einer Kuh, die er zwei Tage vor dem Weihnachtsfeste schlachtete eine silberne Taschenuhr gefunden. Ein Uhrmacher stellte fest, daß das Werk noch sehr gut erhalten war und die Uhr noch ziemlich neu gewesen sein muß, als sie in den Magen der Kuh gerieth. Bei dem Thiere haben sich niemals die leisesten Krankheitserscheinungen, wie Verdauungsstörungen etc. gezeigt. Sie ist von einem Bauern in einem benachbarten Dorfe gekauft worden, doch erinnert sich der Vorbesitzer nicht, daß auf seinem Gehöft jemals eine Uhr vermißt worden wäre.

Danziger Börse vom 5. Januar.

Getreidemarkt. (H. v. Morstein.) **Wetter:** trübe. Temperatur 3° R. Wind: O.

Weizen in ruhigerer Tendenz bei ziemlich unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt 734 und 740 Gr. 167 M., hellbunt bezogen 750 Gr. 165 M., weiß krank 737 Gr. 167 M., weiß 753 Gr. 169 M., hochbunt 785 Gr. 172 M., fein hochbunt glasig 788 Gr. 173 M., 791 Gr. 174 M., für polnischen zum Transit bunt 718 Gr. 129 M., hellbunt 742 Gr. 132 M., 750 Gr. 134 M., hochbunt leicht bez. 756 Gr. 131 M., hochbunt glasig 747 und 761 Gr. 136 M., fein hochbunt glasiig 777 Gr. 137 M., roth glasig 769 769 Gr. 135 M. Ferner 120 Tonnen inländischer bunter 756 Gr. Lieferung April-Mai 173½ M., zu handelsrechtlichen Bedingungen per To.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 756 Gr. 112 M., 762 Gr. 111 M. per 714 Gr., ferner 35 Tonnen inländischer Roggen April-Mai-Lieferung 117½ M. zu handelsrechtlichen Bedingungen per 712 Gr. per To. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 626 Gr. 110 M., Chevalier 671 Gr. 136 M., 680 Gr. 144 M., russ. zum Transit große 638 Gr. 82 M., kleine mit Hafer besetzt 627 Gr. 75 M. per Tonne.

Erbsen inländ. Koch- 130 M., russ. zum Transit Mittel- 90 M. per Tonne bezahlt. — **Pferdebohnen** poln zum Transit 96, 97, 98 M. per Tonne gehandelt.

Rübsen russischer zum Transit besetzt 148 M. per Tonne bezahlt. — **Raps** russischer zum Transit 20[illegible] M. per Tonne gehandelt. — **Heddrich** inländischer 90 M. per Tonne bezahlt.

Kleesaaten weiß 43, 45½, 51, 52 M., abfallend 18 M. per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** feine 3,35, 3,40, 3,42½ M. per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 3,52½, 3,55 M. per 50 Kilogr. gehandelt. **Spiritus** unverändert. Contingentirter loco 55½ M. bez. u. Gd., nicht contingentirter loco 36¼ M. Br., 36 M. Gd., per Januar-März 36 M. Gd., per Januar-Mai 36¼ M. Gd.

Central-Viehhof in Danzig.

Danzig, 5. Jan. Es waren zum Verkauf gestellt: Bullen 58, Ochsen 34, Kühe 66, Kälber 92, Hammel 161, Schweine 814, Ziegen 1.

Bezahlt wurde für 50 Kilogr. lebend Gewicht: **Bullen** 1. Qual. 30 M., 2. Qual. 27—29 M., 3. Qual. 24—26 M. Ochsen 1. Qual. 29 M., 2. Qual. 27 M., 3. Qual. 25—26 M., 4. Qual. 23—24 M. Kühe 1. Qual. — M., 2. Qual. — M., 3. Qual. 26 M., 4. Qual. 23—25 M., 5. Qual. 21—22 M. Kälber 1. Qual. 38 M., 2. Qual. 35—37 M., 3. Qual. 30—32 M., 4. Qual. — M., 5. Qual. — M. Schafe 1. Qual. 25 M., 2. Qual. 21—23 M., 3. Qual. 20 M. Schweine 1. Qual. 37 M., 2. Qual. 34—36 M., 3. Qual. 30—32 M. — Geschäftsgang: lebhaft.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 4. Januar. **Wind:** O.

Angekommen: Hercules (SD.), Belitz, Methil, Kohlen. — Lotte (SD.), Bialke, Rotterdam, Güter und Coaks. — Martha (SD.), Arends, Blyth, Kohlen.

Gesegelt: Leander (SD.), Juhl, Leer (via Pillau), Güter. — Saturn (SD.), v. Petersen, Flensburg (via Rügenwalde), Holz und Güter.

Verantwortlicher Redacteur **Georg Sander** in Danzig
Druck und Verlag von **H. L. Alexander** in Danzig.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Wilhelm Richard Jaskowski** in Danzig, Große Wollwebergasse Nr. 28, ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters eine Gläubigerversammlung auf

den 19. Januar 1897, Vormittags 11 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte XI hierselbst, im Gerichtsgebäude auf Pfefferstadt, Zimmer Nr. 42, bestimmt. (362

Danzig, den 30. Dezember 1896.

Zinck,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts XI.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Tiefensee Band 17, bezw. 18, Blatt 4, 11 und 40 auf den Namen
1) des Eigenthümers **David Matuszewski** zu Tiefensee,
2) der Erben der zu Tiefensee am 14. Januar 1891 verstorbenen **Charlotte Matuszewski, geb. Wisniewski**, nämlich:
a) **Martha Laskowski, geb. Matuszewski**, im Beistande ihres Ehemanns, des Schlossermeisters **Laskowski** zu Berlin,
b) unverehelichte **Antonie Matuszewski**, früher zu Tiefensee jetzt zu Berlin,
c) unverehelichte **Therese Matuszewski** zu Berlin,
d) Zimmermann **Johann Matuszewski** in Tiefensee
eingetragenen in Tiefensee belegenen Grundstücke

am 12. April 1897, Vormittags 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht versteigert werden.

Die Grundstücke sind mit 16,29 M. 6,12 M. bezw. 14,94 M. Reinertrag und einer Fläche von 0,4935 Hektar bezw. 0,1820 Hekt. bezw. 0,4550 Hektar zur Grundsteuer, mit 60 M. resp. 36 M. resp. 45 M. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei in den Bureaustunden eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages wird

am 13. April 1897, Vormittags 11 Uhr,

an Gerichtsstelle verkündet werden.

Christburg, den 15. Dezember 1896.

Königliches Amtsgericht. (26868

Das zur **J. Derowski**'schen Concursmasse gehörige, in **Kielau** an der Stolp-Danziger Eisenbahn in waldreicher Gegend gelegene **Dampfschneidemühlengrundstück** sowie das in **Ciessau** bei Kielau gelegene **Ziegeleigrundstück** sollen einzeln oder zusammen im Auftrage des Concursverwalters **Lorwein** vor dem unterzeichneten Notar meistbietend versteigert werden und habe ich hierzu einen Termin auf den **15. Januar 1897, Nachmittags 3 Uhr 30 Min.**, in meinem Bureau in **Zoppot, Seestraße Nr. 1**, anberaumt.

Der Verkauf erfolgt vorbehaltlich der Genehmigung des bestellten Gläubigerausschusses, dessen Erklärung spätestens 8 Tage nach obigem Termin veranlaßt werden wird.

Das die Grundstückhypotheken übersteigende Kaufgeld ist bei der Auflassung baar zu zahlen. Im Termin zu hinterlegende Bietungscaution für jedes Grundstück 500 M.

Grundbuchabschriften und Katasterauszüge liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus und werden Abschriften gegen Erstattung der Copialien ertheilt. (355

Nawrocki,
Rechtsanwalt und Notar.





Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rosé.**

Mittwoch, den 6. Januar 1897.
Nachmittags 3½ Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.
Mit Ausstattung an neuen Costümen.

Sneewittchen und die sieben Zwerge.

Weihnachtskomödie in 5 Aufzügen von **C. A. Görner.**
Musik von Kapellmeister **Mohr.**
Regie: **Max Kirschner.** Dirigent: **Franz Götze.**

1. Bild: „Der Zauberspiegel" und „Das Hoffest".
2. Bild: „Bei den Zwergen".
3. Bild: „Die Bäuerin" und „Die Johannisnacht im Walde".
4. Bild: 1. Abtheilung. „Was sich der Hof erzählt". 2. Abtheilung. „Die Obsthändlerin".
5. Bild: „Sneewittchens Erlösung" und „Ihre Brautfahrt". Große Schluß-Apotheose.

Personen:

Die Königin	Fanny Rheinen.
Prinzeß Sneewittchen, ihre Stieftochter	Laura Hoffmann.
Der Prinz vom Goldlande	Emil Berthold.
Otto, sein Begleiter	Josef Kraft.
Prinz Stachel vom Bienenlande	Waldem. Franke.
Der Prinz vom Rosenberge	Hans Wendt.
Der Fürst der Demantinsel	Leo Schultz.
Der Minister Motazilla	Ernst Arndt.
Hofdame Antenna	Emmi von Glotz.
Hofdame Sipho	Anna Kutscherra.
Kammerherr Cucurbitula	Alex. Calliano.
Hofherr Verver	Gustav Keune.
Der Ceremonienmeister	Max Kirschner.
Berthold, ein Jäger	Franz Wallis.
Blick, Pick, Knick, Dick, Nick, Strick, Schick — Zwerge	Marie Bendel. Gretchen Kolbe. Kl. Goldenhaus. Kl. Groth. Kl. Schilling. Kl. Gustav. Kl. Arthur.

Gefolge der Königin, Gefolge des Prinzen.

Sämmtliche Tänze arrangirt und neu einstudirt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg.

Nr. 1. „Blumenwalzer", ausgeführt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg und dem Balletpersonal.
Nr. 2. „Johannisfeier im Walde", ausgeführt vom Balletpersonal und allen Elevinnen.
Nr. 3. „Weihnachtsreigen", ausgeführt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg, dem Balletpersonal und allen Elevinnen.

Kassenöffnung 3 Uhr. **Anfang 3½ Uhr.** Ende 6 Uhr.

Abends 7½ Uhr.
3. Serie grün. 78. Abonnements-Vorstellung. **P. P. B.**
Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit.

Carmen.

Oper mit Ballet in 4 Acten nach einer Novelle von **Prosper Mérémée**, Text von **Meilhac** und **Halevy**. Musik von **G. Bizet.**
Regie: **Josef Miller.** Dirigent: **Heinrich Kiehaupt.**

Personen:

Carmen	Charl. Cronegg.
Don José, Sergeant	Carl Szirowatka.
Escamillo, Stierfechter	George Beeg.
Zuniga, Lieutenant	Hans Rogorsch.
Moralés	Oskar Reinhardt.
Micaéla, ein Bauernmädchen	Josefine Grinning.
Lillas Pastia, Inhaber einer Schänke	Bruno Galleiske.
Dancairo, Remendado — Schmuggler	Emil Davidsohn. Richard Elsner.
Frasquita, Mercédés — Zigeunermädchen	Katharina Gäbler. Hanna Rothe.

Soldaten, Straßenjungen, Cigarrenarbeiterinnen, Zigeunerinnen, Schmuggler, Volk, Stierkämpfer, Banderillos, Picardos.

Im 2. und 4. Act:

Spanische Tänze.

Arrangirt von der Balletmeisterin Leopoldine Gittersberg, ausgeführt von derselben, Anna Bartel, Selma Paftöwski und dem Corps de Ballet.

Kassenöffnung 7 Uhr. **Anfang 7½ Uhr.** Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag. Außer Abonnement. P. P. C. Erstes Gastspiel von Hofrath **Ludwig Barnay. König Richard III.** Historie.
Freitag. 79. Abonnements-Vorstellung. P. P. D. Dutzend- und Serienbillets haben Giltigkeit. Novität. Zum 7. Male. **Der Evangelimann.** Oper.
Sonnabend, Nachmittags 3½ Uhr. Bei ermäßigten Preisen. Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen. **Sneewittchen und die sieben Zwerge.** Weihnachtskomödie.
Abends 7½ Uhr. Außer Abonnement. P. P. E. Zweites Gastspiel von Hofrath **Ludwig Barnay. Hamlet. Prinz von Dänemark.** Trauerspiel.